

Alte Zürcher Baupläne und ihre Entwerfer

Autor(en): **Schaub, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

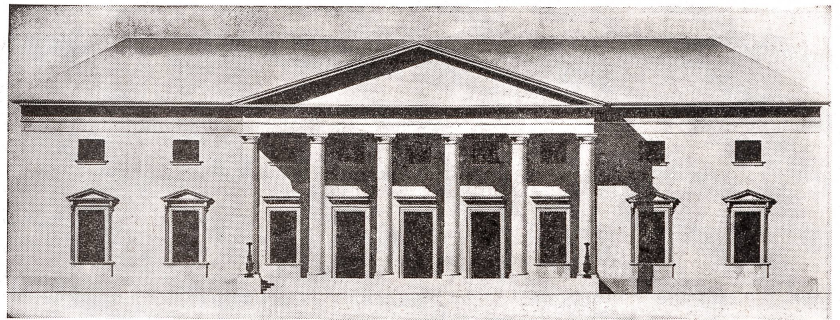
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALTE ZÜRCHER BAUPLÄNE UND IHRE ENTWERFER

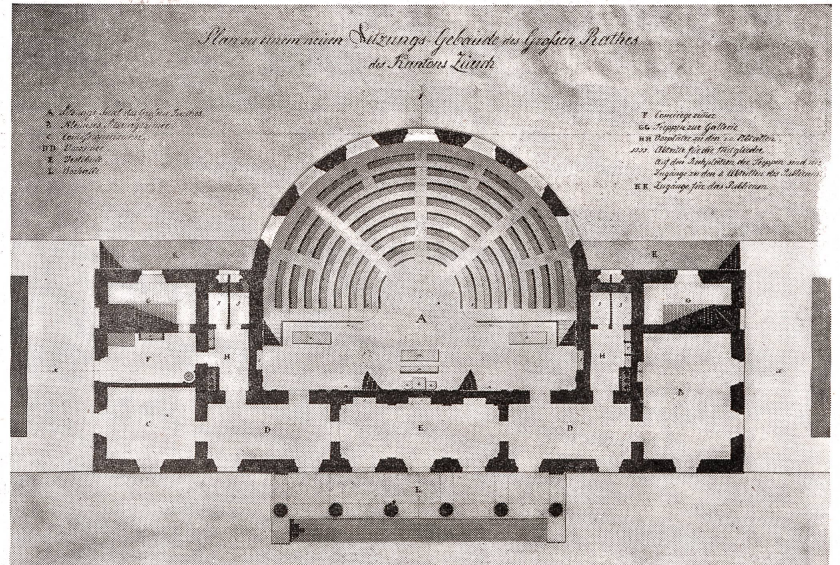
Originalpläne historischer Bauten der Stadt Zürich sind selten mehr vorhanden. Dabei meine ich nicht die zahlreichen «Prospekte», wie man die perspektivischen Zeichnungsdarstellungen von ganzen Stadtbildern oder einzelner Partien auch nennt und denen man in Museen, bei Antiquaren oder Privaten noch so oft begegnet, sondern eigentliche Grundrisse, Schnitte und Fassaden einzelner projektierte oder ausgeführte Objekte. Solche Risse finden sich bei uns kaum mehr aus der Zeit vor 1800. Was noch vorhanden sein mag, sind spätere Kopien oder Rekonstruktionspläne nach früheren Darstellungen. Vom alten Bestand unserer Häuser und Kirchen gibt der verlässliche Stadtplan von Jos. Murer aus dem Jahre 1576 oder das berühmte Tafelbild von Hans Leu d. Ae. von 1497 teilweise Auskunft. Selbst noch im 18. Jahr-

hundert Italienische oder französische Einflüsse unverkennbar sind.

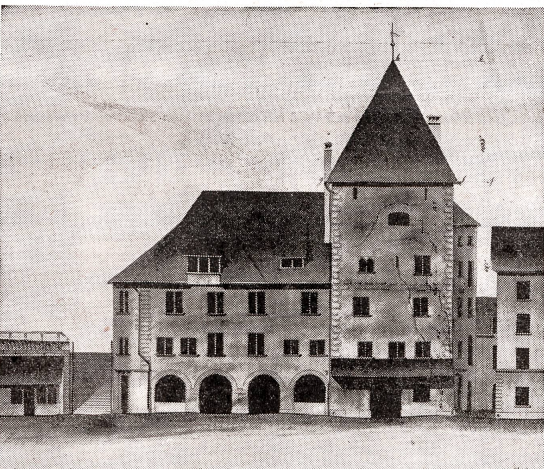
Wir sehen aus den abgebildeten Plänen, daß diese in früheren Zeiten vorwiegend in Tusch gezeichnet wurden, wobei für die Flächenbehandlung eine Wasserverdünnung gebraucht wurde. Die früheren Bau- risse hingegen sind hauptsächlich in Bleistiftmanier entstanden. Die Römer wiederum verwendeten Pergament für ihre technischen Pläne, das mit Bimsstein geschliffen wurde. Wie noch heute, wurden die Striche mit Reiß-(Zieh-)federn gezogen, die schon damals für die verschiedenen Strichdicken verstellbar waren! Den weltberühmten Klosterplan von St. Gallen aus der Zeit um 820 zeichnete der unbekannte Schöpfer ebenfalls auf Pergament. Aber auch die grandiosen seltenen Baurisse der gotischen Dombauehätten etwa in Deutschland oder Frankreich sind



Fassade des Entwurfes von Kaspar Vögeli zu einem Großratsgebäude, 1832.



Entwurf zu einem Großratsgebäude in Zürich, 1832, Grundriß von Kaspar Vögeli, der aus einem Planwettbewerb, für den damals Fr. 400.—, 300.— und 200.— ausgesetzt wurden, den 1. Preis davontrug. Der Bau kam allerdings nie zur Ausführung, da man die hohen Kosten scheute.



Grundriß/Aufriß (Aufnahmeplan) von Bauinspektor Konrad Stadler des Kauf-(Salz)hauses mit Hottingerturm zwecks projektiertem Umbau, 1829. Das Kaufhaus stand bis zu seinem Abbruch 1856 gegenüber dem Helmhaus.

hundert begegnen wir Perspektivzeichnungen, die keineswegs immer den Tatsachen entsprechen, weichen doch gleichzeitige Wiedergaben derselben Bauten, von verschiedenen Künstlern gezeichnet, oft voneinander ab.

Der Berichtende möchte nun einmal einige Originalpläne aus der Zeit der

Klassizistik,

also von etwa 1770 bis 1850, publizieren, um zu zeigen, wie die damaligen Architekten und Baumeister ihre Projekte zu Papier gebracht haben.

Johannes Meyer (1720—1789), Hans Konrad Stadler (1788—1846), Kaspar Vögeli (1774—1855), Hans Kaspar Escher (1775 bis 1859), Johann Kaspar Ulrich (1768—1846), Leonhard Zeugheer (1812—1866), David Morf (1700—1773), Hans Konrad Bluntschli d. Ae. (1737—1812) und dessen Sohn (1761—1842), David Vogel (1744—1808), sie alle waren berühmte Baumeister und Architekten unserer Stadt, welche die Projekte zu schönen Gestaltungen Zürichs schufen und auch auswärts ihre klassizistischen Werke erstellten. Ihre Anregungen holten sie sich vielfach auf Studienreisen im Ausland, etwa in Italien oder Frankreich, so daß auf mehreren

in hervorragender Weise zum Teil auf Pergament gerissen. Es entstanden sogar ganze Reißböden in Dachgeschossen alter Bauten. Auf diesen Böden wurden in Holz oder Gipsflächen ganze Bauteile naturgroß eingeritzt, um dann, stückweise und werkgerecht aufgeteilt, unmittelbar in Hausteine übertragen zu werden. In Straßburg z. B. ist ein solcher Reißboden für das Jahr 1490 bezeugt, um dann 1759 durch Feuer zerstört zu werden.

Ob es sich um große oder kleine Bauten handelt, eines dokumentieren die alten Bauleute auf ihren Plänen gemeinsam, nämlich einen ausgeprägten Sinn für feine Proportionen im Ganzen wie im Detail, und dies ist es, was wir heute noch so sehr an ihren Werken bewundern. Betrachten wir nur einmal, wie beispielsweise Johannes Meyer in seinem Projekt von 1872 den Hottinger Turm einwandfrei dem Salzhaus eingliedert, oder die klare Gestaltung Caspar Vögels Fassadenaufriß von 1832 zum Großratsgebäude oder diejenige Konrad Stadlers von 1824 zum heute noch stehenden Obmannamt. Auch Kleinbauten, wie etwa die Verkaufsbuden am Hechtplatz (sie stehen heute noch) oder auf der Rathausbrücke wurden aufs sorgfältigste ausgewogen, dem Zeitgeist entsprechend aufgerissen.

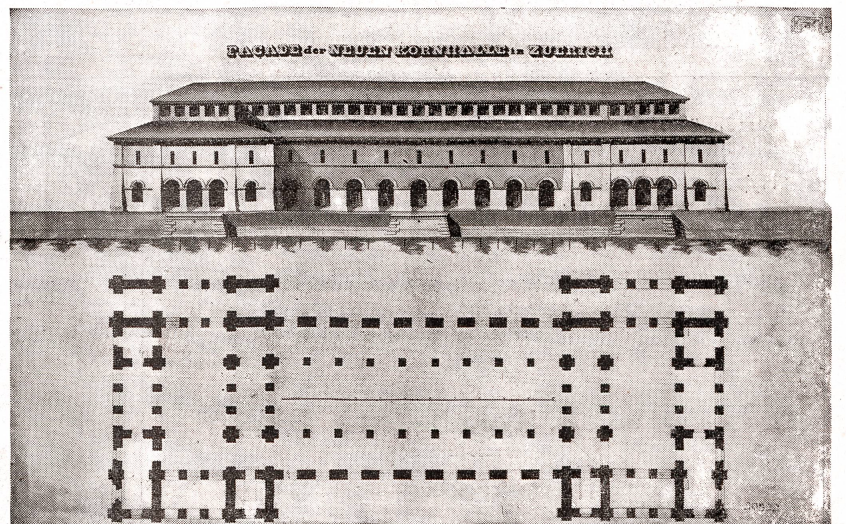
Groß war das Verdienst von Bund, Kanton und Stadt Zürich (auch anderer Kantone), als sie die finanziellen Mittel für den Technischen Arbeitsdienst zur Verfügung stellten, demals, als die große Krisenzeit der dreißiger Jahre herrschte. Unzählige Baufachleute konnten beschäftigt werden, wobei das Programm war, die historischen Bauten der Stadt und Landschaft Zürich zu vermessen und aufzuzeichnen. Aber auch Glarus, Graubünden, Basel, Luzern, Bern ließen ihre alten Bauten auf Pläne übertragen, so daß von einem ordentlichen Teil der kirchlichen und profanen Objekte doch wieder Aufnahmepläne in Tusch vorhanden sind. Auch für das «Bürgerhaus der Schweiz», ein umfassendes Werk des SIA, sind in diesem Jahrhundert Aufnahmepläne gesamtschweizerischer Baudenkmäler gemacht worden, und seit 1927 gibt die «Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte» mit Hilfe von Bund und Kantonen ihre in Europa wohl an erster Stelle stehenden «Kunstdenkmäler der Schweiz» heraus, ein Dokumentationsmaterial, worin nebst dem ausgezeichneten Text und Photos alte und neue Pläne unserer Zeugen stolzer Baukunst festgehalten sind. Hiefür wiederum

wurden die Bauten durch ausgewiesene Fachleute an Ort und Stelle neu vermessen, aufgezeichnet und in Tusch erstellt. Während die TAD-Aufnahmen von Zürich, Glarus und Graubünden im Archiv für historische Kunstdenkmäler im Landesmuseum archiviert sind, befinden sich diejenigen zum «Bürgerhaus» in der ETH Zürich, die Pläne zu den Kunstdenkmälern wiederum haben die betreffenden Kantone zur Aufbewahrung übernommen. So ist die Möglichkeit geschaffen, für eventuell zu restaurierende Denkmäler das (wenn auch neue) Planmaterial als Unterlagen jederzeit zur Hand zu bekommen.

Suchen wir in Zürich nach Werken der oben angeführten Baumeister, so müssen wir feststellen, daß ihrer eine ganze Anzahl verschwunden ist. Von Stadler steht noch das bereits erwähnte Obmannamt, dann das Kronentor von 1828 am Seilergraben und das Haus zum Roten Adler von 1830/31 an der Kirchgasse 42. Leonhard Zeugheer ist noch mit seiner Neumünsterkirche (1836/39), mit dem städtischen Pfundhaus von 1840/42 an der St. Leonhardstraße und mit dem Haus zur Seeburg (1843/47) an der Zollikerstr. 60 vertreten. Für das Schwurgerichtsgebäude

am Hirschengraben (1806/07) hat Hans Kaspar Escher die Entwürfe geliefert, während Kaspar Vögeli den Bau ausführte. Escher hat auch die Hauptwache gegenüber dem Rathaus in den Jahren 1824/25 erstellt. Im 1791/94 erbauten Helmhaus sehen wir noch das Werk Hans Konrad Bluntschli d. Ae., ebenso im nördlichen Erweiterungsbau des Zunfthauses «Zur Zimmerleuten». Er war es auch, der den «Rechberg» vollendete, welchen David Morf 1759 begonnen hat. Die prächtvolle «Meisen» zählt ebenfalls zu den Repräsentativbauten Morfs (1752/57), dessen erster bekannter, urkundlich beglaubigter Bau die Umbauarbeiten des Zunfthauses «Zur Schuhmachern» am Neumarkt ist. Ebenfalls erstellt hat er das reizvolle Bethaus bei der Schmiede Wiedikon, das in den Jahren 1734/35 entstanden ist.

Aus diesen wenigen noch erhaltenen Beispielen erkennen wir, daß dort, wo ein Baudenkmal in öffentlicher Hand ist, es meist erhalten geblieben ist, andere jedoch dem Lauf der Zeit preisgegeben sind, schönen und weniger schönen Geschäfts- oder Spekulationsbauten weichen müssen und so das Stadtbild langsam verändern. OSKAR SCHAUB



Grundriß/Aufriß zum «neuen Kornhaus» auf dem alten Tonhalleplatz, von Baumeister Johann Faller, ausgeführt 1837/39 durch Ing. Negrelli, den Erbauer der Münsterbrücke von 1836/38. Von dem aus Sufers im Rheinwald gebürtigen Faller stammt übrigens die schöne hölzerne Russeliner Brücke bei Disentis, wie auch das Kurhaus Schul-Taras.